Auf den Schlachtfeldern der Entscheidung

Von unserem an die Ostfront entsandten Berliner Schriftleiter

III. (Schluß)*

Im Hinterland

W. ist eine größere Industriestadt mit etlichen 10 000 Einwohnern. Sie liegt auf halbem Wege zwischen Minsk und Smolensk. Ein Hauptmann als Ortskommandant, ein Leutnant, sein Adjutant, und einige Mann sorgen für die Ordnung. Nicht allein für die Sicherheit der Truppe und ihrer Wege, für Quartier und Versorgung: sie haben zudem einen kommissarischen Bürgermeister eingesetzt, die Verwaltung wieder in Gang gebracht, die Steuererhebung und die Belieferung der Fabriken und Haushalte mit Wasser und Strom für Licht und Kraft. Einige Fabriken haben die Produktion teilweise wiederaufgenommen. Die Kolchosen müssen, soweit sie dazu imstande sind, Getreide und Kartoffeln liefern. Wo die Industrieanlagen völlig zerstört oder der wichtigsten Maschinen beraubt sind und wo die Vorratslager bis auf das letzte Korn ausgeraubt wurden, ist es weit schwieriger, vielfach auch unmöglich, der Bevölkerung wieder Arbeit zu geben und zum normalen Leben zurückzukehren. Auch die Bereitwilligkeit der Kreise, die derlei Aufgaben übernehmen können, hilft nur wenig, wenn Maschinen, Material und Nahrung fehlen. Die in die zerstörten Städte zurückgekehrten Menschen holen durch „Sackschleppen" vom flachen Land, was sie an Lebensmitteln noch erlangen können.

Die erste Aufgabe der Wehrmacht im Hinterland ist die Fürsorge für die Truppen. Alles rollende Material auf Straße und Schiene wird gebraucht, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist ein entsagungsvoller Dienst, den Offizier und Mann auch hier leisten. Das Unwesen der Partisanen verlangt steten Einsatz mit der Waffe und Bereitschaft Tag und Nacht. Auch dieser Kampf im Hinterland fordert seine Opfer. Eine jener fanatischen Gruppen nach der anderen wird erledigt. Aber es bedarf längerer Zeit, schärfster Aufmerksamkeit und unsäglicher Geduld, bis der letzte Kommissar und seine Spießgesellen aus den unendlichen und undurchdringlichen Wäldern herausgeholt sind.

Im Hinterland liegen die Lager für die Versorgung der Truppe. Hier werden Munition und Treibstoffe gestapelt und verteilt. Hier gibt es Reparaturwerkstätten, und hier sind die riesigen Verpflegungsmagazine mit den Tag und Nacht arbeitenden Feldbäckereien, aus denen die Divisionen und die der Armee unmittelbar unterstellten Formationen für die Front „empfangen". Weiße Mehlsäcke, Hafer und Stroh, in festen Ballen auf den geringsten Raum zusammengepreßt, Reis und Erbsen, Butter und Margarine, Schokolade, Wurst und Schinken und Konserven aller Art füllen ohne Unterbrechung die Lagerhallen, um ebenso rasch aus ihnen wieder auf die LKW.-Kolonnen zu verschwinden. Das AVL., das Armeeverpflegungslager, bietet sich uns dar wie eine Zentralmarkthalle zur Weihnachtszeit. Die Wirklichkeit hinter dieser holden Illusion aus friedlicheren Tagen hat freilich weit höheren Wert. Sie beweist, mit welcher Fürsorge die kämpfende Truppe betreut wird und gibt uns die freudige Gewißheit, daß manches, das wir in der Heimat entbehren müssen, für den Soldaten im ernstesten Einsatz noch da ist. Und so entbehren wir es gern. Die Soldaten, die schon im Weltkrieg die Waffen trugen, werden nicht müde, den Unterschied zwischen damals und heute auch in dieser Beziehung mit Genugtuung hervorzuheben.

Hilfe für die Verwundeten

Je schwieriger die Transportverhältnisse werden, desto näher rücken die Feldlazarette der Front, um die schnelle und damit oft die rettende Hilfe für die Verwundeten zu sichern. Es gibt in diesem Land unsäglicher Armut kein behagliches Quartier, und es ist schier unmöglich, Matratzen und Polster zu beschaffen, die frei von Ungeziefer sind. Aber der deutsche Sanitäter bringt auch in den verwahrlosten Raum peinlichste Sauberkeit und breitet den Schwerverwundeten weißes Leinen über die Strohschütte. Die Bolschewisten kehren sich nicht an das Zeichen des Roten Kreuzes. Wie der Soldat der Besatzung, müssen vorn auch Aerzte und Sanitäter gegen plötzliche Ueberfälle bereit und gerüstet sein.

Die vielen hunderttausende Gefangener müssen allmählich nach hinten gebracht werden. Vorn ist ihre Ernährung schwierig. Zudem müssen die Straßen im Frontbereich rasch von den hindernden Kolonnen befreit werden. Der unaufhörliche Zug der Kriegsgefangenen reißt nicht ab von der Grenze bis hinein in den Raum der letzten Schlacht. Hunderte und Tausende, zerlumpt und verwildert, von wenigen Wachmannschaften begleitet, marschieren von Lager zu Lager, bis sie im sogenannten Stammlager endlich registriert, gesichtet und nach verschiedenen Bedürfnissen ausgelesen werden können. Auch hier gilt es, mit ruhiger Ueberlegung und harter Tatkraft größter Schwierigkeiten Herr zu werden. Nach der Doppelschlacht strömten in Wjasma und Brjansk weit mehr Gefangene zusammen, als die Städte Einwohner hatten. Diese Massen unterzubringen, reichten nicht einmal die Zwangsarbeitslager aus, die überall zu finden sind, und die allesamt auf eine stattliche Zahl von Insassen eingerichtet waren.

Die technische Organisation ist im modernen Krieg komplizierter, empfindlicher und ausgebreiteter geworden. Die Heere sind gewachsen. Und noch nie war die Kriegführung so rigoros und unerbittlich, so total wie gegen diesen Feind. Die Grenze zwischen Front und Hinterland wird nicht mehr allein durch die Reichweite der Waffen an der Front bestimmt. Ob es um die Betreuung der Verwundeten oder den Transport der Gefangenen, ob es um den Nachschub oder die Befriedung und Sicherung des eroberten Gebietes, um Ausbau und Instandhaltung von Straßen und Schienenwegen geht, überall ist die Arbeit nicht nur entscheidend für den Kampf, sondern sie ist selbst zum Kampf geworden. Der Führer hat diese Leistung und diesen Einsatz des deutschen Soldaten gewürdigt: „In diesem gewaltigen Raum ist heute fast jeder Soldat. Jeder Arbeitsmann ist Soldat, jeder Eisenbahner ist dort Soldat. In diesem ganzen Gebiet muß jeder dauernd mit der Waffe Dienst tun. Und es ist ein Riesengebiet! Was hinter dieser Front geschaffen wird, ist in seiner Art genau so gewaltig wie die Leistungen der Front."

Die Fahrzeuge und Waffen, die Panzer und Geschütze, die vernichtet oder verlassen am Wege liegen, sind die stummen Zeugen der bolschewistischen Niederlage. Je tiefer wir in das Land eindringen, um so spärlicher wird dieses stählerne Spalier an den Straßen. Die Schlachträume haben sich ausgedehnt, die Gebiete sind größer und die Wege länger geworden. Wir sind uns dessen wohl bewußt: aber doch sind die Waffen, die das geschlagene Heer hinterließ, und seine gepanzerten und ungepanzerten Gefährte weniger geworden. Die Ueberfülle an Material hat sich ausgeblutet, erst in heftigen Stößen, dann langsam versickernd. Wie bei einem geschlachteten Tier ist der Blutstrom träger und dünner geworden. An der Straße von Bialystok über Zelwa nach Baranowitschi gibt es kaum eine Lücke in dieser Parade der Vernichtung; von Smolensk nach Wjasma und von Roslawl nach Brjansk fahren wir oft kilometerweit, ehe wir wieder einem der großen gelbgrünen Ungetüme begegnen und ehe wieder ein Geschütz sein Rohr ziellos in den Himmel reckt. Die Gewalt der toten Technik ist erlahmt, die Kraft der mächtigsten Rüstungsmaschine versiegt.

Die Maschine ist zerborsten, die Europa und die Welt in die Niederungen bolschewistischer Klassenlosigkeit einebnen sollte. Ein 200-Millionen-Volk ist gezwungen worden, an dieser Maschine zu arbeiten. Jeder Verbrauch, der über des Lebens Notdurft emporstieg, wurde unterdrückt. Nur die dünne Schicht der bolschewistischen Führung lebte. Es gab in den Kollektivläden, die höheren Funktionären und Kommissaren vorbehalten waren, nicht nur mehr Waren als in den Arbeitergeschäften verschiedener Kategorien und auf den Kolchosen; die Waren waren auch billiger. Die Kolchossklaven hatten nichts als das nackte Leben, und gerade soviel Fraß, es zu fristen. Sie hatten die Ernährung der Arbeiter in der Industrie, die allein der Rüstung dienstbar war und sich nur in verschiedenen Graden der Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit solcher Dienstbarkeit unterschied, nahezu umsonst zu besorgen. Für die städtischen Arbeiter, von denen man eine qualifiziertere Leistung verlangte, mußte mehr getan werden. Es war beileibe nicht viel, nur ein wenig mehr zum Anziehen als nur Lumpen, ein wenig mehr zum Essen als nur Brot, Buchweizen und Kartoffeln, dazu Kino und Theater. Es gab nichts, was die Fülle des Lebens und seinen Reichtum an Farben und Wärme zu Genuß und Behagen und zu Erhebung und Ergriffenheit bescherte. Daß man das Dasein bei allem Leid und allem Opfer beglückt als Geschenk und Gnade hinzunehmen vermag: die verlorenen Seelen in dieser Oede haben es nie erfahren und auch nie nur erahnt.

Der Prozeß der Entmenschung

Es gab nur eine Kraft, die die Triebe erregte und den Geist anrührte, eine betäubende und benebelnde kriegslüsterne Agitation, die durch leere Hirne die Begehrlichkeit eines halbvollen Magens zu befriedigen suchte. In Filmen, die zumeist nur der Truppe gezeigt wurden, ist nicht allein mit primitiver Deutlichkeit auf den sicheren Gegner des künftigen Krieges gewiesen worden. Dieser Gegner ist zugleich auch so rasch und gründlich besiegt worden, daß der Bolschewik den beruhigenden Eindruck hatte, dieser Krieg werde für die Sowjetarmee ein reizvolles Vergnügen sein. Es gab an elementaren Gewalten nur Armut und Angst. Die einst in weihrauchdustenden, gold- und diamantengeschmückten Kirchen gepflanzte und bewahrte dumpfe, mehr duldende als bekennende Frömmigkeit, die das Aufbegehren primitiver, leicht entartender Triebe zu dämpfen und zu zügeln suchte, ist der zitternden Furcht vor den Kellern der GPU. gewichen. Daß sie kleine Verfehlungen mit sinnloser Härte ahndete, daß sie den Widerspruch gegen die politische Führung grausam bestrafte, kennzeichnet im letzten Sinn das Wesen dieser Institution ebenso wenig wie die Scheußlichkeit ihrer Foltermethoden, die sie mit kühler, nachgerade wissenschaftlicher Gründlichkeit betrieb. Die GPU. säte Schrecken; das ist ihre entscheidende Wirkung. Vor diesem Schrecken gab es keinen Schutz und keine Rettung, kein Recht, das vor Strafe bewahrte, keine Scham, die vor der Ungeheuerlichkeit satanischer Quälereien als Uebung und Methode erschauerte.

Vor der ziellosen Angst zerfiel die Gemeinschaft. Die Menschen vereinzelten. Und um diese Vereinzelung, um die totale Entwurzelung aus allen menschlichen Bindungen und Gemeinsamkeiten, aus Familie, Volk, Heimat und Religion, ging es dem bolschewistischen System. Millionen wurden zur Zwangsarbeit verschickt und damit radikal aus den Gemeinschaften des Blutes und der Umwelt gerissen. Die Industriearbeiter mußten oft den Arbeitsort wechseln. Tief in die Wälder hinein versteckte man die riesigen Kasernen. In ihnen und in den Fabriken mischte und wirbelte man die Völker des Riesenreiches durcheinander, um zu zerreißen und zu trennen.

Der Prozeß der Entmenschung, mit zielsicherer Planmäßigkeit vollzogen: das ist das Geheimnis des Bolschewismus. Er brauchte und wollte seelenlose Funktionsträger. Er kannte nur Teile seiner Rüstungsmaschine, nur Inventar des Waffenarsenals, in das das Land sich verwandelte. Man produzierte Waffen, Panzer, Flugzeuge, Geschütze, Granatwerfer, Maschinengewehre, unaufhörlich, ohne Rast und ohne Ende. Dem Menschen mußten Nahrungsmittel zugeführt werden wie einem Dynamo Strom, einer Dampfmaschine Kohle und einem Motor Oel. Das war alles. In die Flugzeuge und Panzer, hinter die Geschütze und in die Bunker setzte man diese Wesen, aus denen die namenlose Angst vor den Schrecken des Terrors jede menschliche Hemmung und auch jede Regung des Selbsterhaltungstriebes herausgebrannt hatte. In diesem Arsenal gab es nur Material, Stahl, Gummi und Oel und auch Fleisch und Blut. Der Mensch war das Werkzeug der Technik geworden.

Der Geist des deutschen Soldaten siegte

Ehe dieses gigantische Instrument der Vernichtung vollendet war, hat der deutsche Soldat es zerschlagen. Er hat die Entscheidung erstritten, nicht mit der Ueberlegenheit der Zahl und nicht mit der Ueberlegenheit der Waffen. Die Sowjetunion hatte weit mehr Waffen, und sie hatte gute Waffen, und weit mehr Waffenträger. Das Arsenal erschien unerschöpflich. Lagen Tausende von Panzern zerschlagen am Wege, so rollten tausende neuer den deutschen Armeen entgegen. Blieb eine Million erschlagen auf den Schlachtfeldern oder zog in Gefangenschaft, so marschierte eine neue Million ins Gefecht. Mußte man nicht vor der Vergeblichkeit des Siegens ermüden? Verlangte es nicht die Kraft von Titanen, nach einem geschlagenen Heer und einer zertrümmerten Rüstung immer wieder einem neuen Heer mit einer neuen Rüstung sich zu stellen?

Indes, auch das größte, stärkste und am raffiniertesten erklügelte technische Instrument kann so getroffen werden, daß seine Funktionen aufhören. Und einmal muß der Strom des Stahls versiegen. Aber die Kraft des deutschen Soldaten versiegt nicht, und unzerstörbar ist seine Gewißheit des Sieges. Er ist von einer Schlacht in die andere marschiert, von einem Sieg zum anderen, bis die Entscheidung gefallen war, über Berge von Stahl und Maschinen hinweg. Wer will die Frage noch stellen, ob die Technik oder der Geist des Menschen stärker und größer ist! Der deutsche Soldat hat die Antwort gegeben, eine ewige und gültige Antwort. Die Bolschewisten haben ihr furchtbares Instrument nicht zu bewältigen vermocht. Der Geist der deutschen Führung und die Haltung des deutschen Soldaten waren überlegen. Der Geist, dem die Technik Dienerin ist, hat über die Technik gesiegt, die den Geist ertötet, der Mensch über die seelenlose Materie. In den Einöden dieses grauenhaften Landes, in seinem Schmutz und seinem Schlamm vollbrachte der deutsche Soldat in Leistung und Opfer ohnegleichen die Geistestat unserer Zeit. Er hat unserer kämpfenden und sorgenden Gegenwärtigkeit die Sicherheit des lichten Morgens gegeben.

Karl Brunner

* Vgl. Nr. 261 u. 263 vom 8./9. bzw. 11. November.

Warschau — Aisne — Nordserbien — Kiew

Siegreiche Schlachten des 60jährigen Generalobersten Freiherr v. Weichs

Mitten in dem gewaltigen Entscheidungskampf gegen die Sowjetunion vollendet heute in seinem Hauptquartier im Osten der Oberbefehlshaber einer Armee Generaloberst Frhr. v. Weichs sein 60. Lebensjahr. Noch erinnern wir uns der ersten Kriegstage, als wir auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee mit den fränkischen und oberpfälzischen Truppen, die dem Korps des damaligen Generals der Kavallerie Frhr. von Weichs unterstanden, gegen die Warthe zogen, dort bei Sieradz den Uebergang über die Warthe und den Durchbruch durch die „Maginotlinie der Polen" erlebten. Noch erinnern wir uns der Kämpfe vor den Toren von Lodsch und des Einzugs in jene schon im Weltkrieg heißumkämpfte Stadt, die heute den Namen Litzmannstadt trägt. Ueber Brzeziny, über das alte Schlachtfeld des Generals v. Litzmann hinaus führte General Frhr. v. Weichs seine Divisionen vor die Tore der polnischen Hauptstadt, brach mit dem Fort Mokotow eine Bastion des Feindes kurz vor Warschau aus dem feindlichen Befestigungssystem heraus und trug entscheidend zum Fall Warschaus bei.

Phot. Scherl

Das waren die ersten Kriegstage, in denen Frhr. v. Weichs für sein Korps Siegeslorbeeren errang, die schon damals den Anspruch erheben konnten, in die Kriegsgeschichte einzugehen. Zu diesem Ruhm kam nun noch während des Westfeldzuges, in dem Frhr. v. Weichs eine Armee führte, der Lorbeer, am Aisne-Übergang entscheidend beteiligt zu sein, die feindliche Front in Richtung beiderseits Reims durchbrochen und siegreich die Verfolgungskämpfe über Aube und die obere Loire beendet zu haben. Die Armee des nach dem Westfeldzug in der historisch gewordenen Reichstagssitzung zum Generalobersten beförderten Frhrn. v. Weichs legte dann noch einmal unter der Führung ihres Oberbefehlshabers Zeugnis von der Kraft deutscher Waffenstärke ab, als sie in der kurzen Zeit von nur neun Tagen bei schwierigstem Gelände den Zusammenbruch Nordjugoslawiens im März 1941 nach Ueberschreiten von Save und Drau und im Vorstoß gegen Belgrad herbeiführte.

Den größten Ruhm kann jedoch der Generaloberst an der Spitze seiner bewährten Armee in den Kämpfen gegen die Sowjetunion buchen. War er schon am Anfang des Ostfeldzuges im Rahmen der Heeresgruppe v. Bock entscheidend an den siegreichen Schlachten von Smolensk und Gomel beteiligt, so nannte der Abschlußbericht über die Schlacht von Kiew wiederum seinen Namen als ruhmreichen Armeeführer in der größten Schlacht der Weltgeschichte.

Es ist kein purer Zufall, daß der Generaloberst, den wir gar oft während dieses Krieges, sei es in seinem Hauptquartier, sei es in den vorderen Frontlinien, antrafen, in der Reihe derjenigen Männer steht, die entscheidenden Anteil an der siegreichen Durchführung dieser Feldzüge tragen. Denn seit seinem Eintritt in das deutsche Heer im Jahre 1900 war Frhr. v. Weichs in allen seinen Truppen- wie Generalstabsstellungen ein hochqualifizierter Offizier, dessen ganze Liebe der Reiterei gehörte. So machte er sich auch nach dem Weltkrieg im Hunderttausendmann-Heer als Kommandeur des Reiterregiments 18 in Stuttgart-Cannstadt, später als Chef des Generalstabs der 1. Kavalleriedivision Frankfurt (Oder) einen Namen. Nach einer kurzen Zeit als Infanterieführer III übernahm er die 3. Kavalleriedivision und formte aus ihr die erste Panzerdivision in der neuen deutschen Wehrmacht. Als alter Kavallerist hat er also bahnbrechend für die deutsche Wehrmacht gewirkt. Diese Division behielt er, bis er schließlich als General der Kavallerie im Jahre 1937 zum Kommandierenden General des XIII. Armeekorps in Nürnberg berufen wurde. Von hier aus zog er mit seinen Divisionen in jenen Krieg, an dessen siegreicher Durchführung dieser deutsche Heerführer einen entscheidenden Anteil trägt.

—ff.

Island nordamerikanische Operationsbasis

Privattelegramm der DNN.

Stockholm, 12. November

Der Londoner Rundfunk gab bekannt, daß der nordamerikanische Marinestaatssekretär Knox die Insel Island zu einer Marineoperationsbasis der Vereinigten Staaten erklärt habe. Zum Kommandanten der Basis sei Konteradmiral Kaufmann ernannt worden.

Dresdner Tänzer in Leipzig

In der Reihe der Kammertanzabende der Städtischen Bühnen Leipzig tanzten im Leipziger Schauspielhaus Rosalia Chladek (Wien), Robert Mayer (Staatsoper Dresden) und Drucilla Schroeder (Dresden).

Rosalia Chladek, durch ihre Studienzeit in Hellerau mit Dresden eng verbunden — sie wirkt jetzt in Wien —, hat sich zu einer Tänzerin von ungewöhnlichem Format entwickelt. Es ist nicht nur der Glanz ihres unwahrscheinlichen technischen Könnens, der gefangennimmt, sondern es ist im gleichen Maße die ausdrucksstarke Persönlichkeit, die Kraft der Gestaltung, die eine zwingende Sprache spricht. Wie souverän ist auch die kleinste Geste, wie zuchtvoll und edel die Kette der Bewegungen! Wie weiß sie um das Geheimnis der Schleppe, um den veränderlichen Rahmen des fallenden und gleitenden Stoffes, wie klug ordnet sie ihn in die Gebärde ein! Prachtvoll der „Aufzug" nach Liszt, der in seiner Musikalität, seinen weiten Schwingungen und Drehungen einer der schönsten Schöpfungen Mary Wigmans — sie tanzte ihn vor Jahren mit den Dresdner Philharmonikern — gleichwertig war. Bezaubernd in der Bildwirkung „Sarabande" und „Gavotte" aus der „Höfischen Suite" nach Bach; man glaubt Botticellis Edelfräulein und seine Mädchenknaben seien lebendig geworden. Aus der „Suite der Erzengel" Michael mit dem flammenden Schwert, ehern, wuchtig und gewaltig, und Luzifer, der Gefallene, der nach seinem Sturz nun als Geist, der stets verneint, das Böse bejaht, der Ränke spinnt und knüpft, in ohnmächtiger Rache sich verzehrt und doch, in hündischer Angst zurückblickend, sich duckt. Bei diesem musiklosen Tanz, nur durch das Tappen, Schlürfen und Huschen der Schritte den Ohren wahrnehmbar, hielten die Zuschauer den Atem an, so stark war seine Wirkung.

Der zweite Teil des Abends war Robert Mayer und Drucilla Schroeder vorbehalten. Robert Mayer zeigte sich wieder als der ausgezeichnete und ernsthafte Künstler, der, durchaus männlich, kraftvoll und energiegeladen alle technischen Anforderungen spielend meistert, der über eine nicht alltägliche tänzerische Kultur verfügt und dessen klare, scharf umrissene, bestimmte und für ihn typische Linienführung im Gedächtnis haftet. Dies kam nicht nur in den interessanten Szenen aus Egks „Joan von Zarissa" zur Geltung — er beherrscht, obwohl seine Gebärden knapp und sparsam sind, schon bei seinem Erscheinen die Bühne —, sondern auch in de Fallas „Feuerbeschwörung". Hier ist er ein wahrer Hexenmeister, ein Magier des Elements, dem er herrschend gebietet, das auf sein Geheiß schwelt und lodert, züngelt und leckt.

Drucilla Schroeders Stärke liegt in ihrer Leichtigkeit und Beweglichkeit. Im huschenden Lauf, im Reigen, Beugen und Wenden spannen sich die Bögen der „Höfischen Tänze" nach Corelli. In „Joan von Zarissa" klagt sie um ihre Liebe, wütet sie gegen den Mann, um sich ihm dann doch hinzugeben. Am nachhaltigsten blieben „Drei Romanzen" nach Schumann im Gedächtnis, wehende Blätter im Wind, ziehendes Wasser des Flusses, Ruf eines Vogels, Rauschen des Waldes.

Als ein anfeuernder, mitreißender und dabei feinfühliger Begleiter sorgte Viktor Schwinghammer für die musikalische Untermalung. Das Publikum — darunter zahlreiche bekannte Tänzer — ging begeistert mit und dankte mit herzlichem Beifall.

Leonie Dotzler

Alte und neue Kammermusik

Das Engelbert-Dengler-Quartett hat sich schon öfter um die Wiedergabe klassischer Musik verdient gemacht. Auch diesmal brachte es einen Haydn und einen Mozart, Es-Dur (K. V. 428), zu Gehör, der für die damalige Zeit voll ungewöhnlicher harmonischer Kühnheiten ist. Ein bis ins kleinste aufeinander abgestimmtes Zusammenspiel gab ihm Wärme und Glanz. Aber noch mehr dankte man dem Quartett die freie musikantische Art, mit der es sich für ein neues Werk von Herbert Viecenz einsetzte. Seine „Serenade" in sechs Teilen zeigt durchweg jene noble, von inneren Spannungen getragene Satzkunst, jene von Nachdenklichkeit leicht überschattete klingende Schönheit, die schon den Charakter früherer Werke bestimmten. Die eindrucksstärksten Sätze sind eine großartige Intrada und die Ballade. Den Herren Dengler, Krüger, Beckert, Zwingmann und vor allen natürlich dem Komponisten dankte man für das schöne Werk und die packende Wiedergabe mit vielfachem Hervorruf.

Dr. Herbert Meißner

Richter-Haaser im Tonkünstlerverein

Im Mittelpunkt des vierten Kammerabends im Palmengarten stand die Uraufführung der Bretonischen Sonatine für Violine und Klavier von Hans Richter-Haaser. Das Werk des seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Dresdner Komponisten entstand nach Beendigung des Feldzuges gegen Frankreich an der bretonischen Kanalküste. In vier stark gegensätzlichen Sätzen scheint die Seele der bretonischen Landschaft Klang geworden zu sein. Die Klarheit der Konzeption und die Beschränkung in den musikalischen Mitteln stempeln die Sonatine, die nach des Komponisten eigenem Ausspruch als Hausmusik gedacht ist, zu einem kleinen Meisterwerk ihrer Gattung. Richter-Haaser, der von der Front eigens nach Dresden gekommen war, durfte mit seinem ausgezeichneten Helfer, Konzertmeister Willibald Roth, für eine warmherzige Aufnahme seines Werkes danken. Gleich meisterliche Züge trägt das zweite zeitgenössische Werk des Abends: Herbert Viecenz' Streichquartett Nr. 5 in g-Moll, das anläßlich seiner Uraufführung bereits als hochbedeutende kompositorische Leistung gewürdigt wurde. Das Roth-Quartett (Roth, Schneider, Franke, Sommer) setzte sich erfolgreich dafür ein und beschloß den Abend mit Mozarts C-Dur-Quartett (K.-V. 465). Als willkommene Auflockerung der Spielfolge sang Irina Virany zur Begleitung Walter Stolscheks mit vornehmer Ausdrucksgestaltung eine Reihe italienischer Gesänge aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Hermann Werner Finke

Kriegsdichter als Künder deutschen Wesens

Im großen Saal des Gewerbehauses hielt Hans Hamann, Fachschaftsleiter der Reichsschrifttumskammer und Vorsitzender des Literarischen Vereins, einen Vortrag über deutsche Kriegsdichter. Von den Kriegsdichtern des Weltkrieges reichte diese weitgespannte Ueberschau bis zu einem ersten Ueberblick über die Dichter des gegenwärtigen Krieges, von den Arbeiterdichtern Heinrich Lersch und Max Barthel bis zu den Formkünstlern Rudolf G. Binding und Hans Carossa, von den Lyrikern Rainer Schlösser und Joh. Frhr. v. d. Goltz bis zu den Epikern Werner Beumelburg und Erwin Erich Dwinger. In der reichhaltigen Darstellung Hamanns wurden die die Dichter zutiefst bewegenden Kräfte sichtbar, die sie zu Kündern deutschen Wesens und zu Wegweisern in die Zukunft werden ließen, für uns eine heilige Verpflichtung. Der Blick in das dramatische Schrifttum ergab das Erstaunliche, daß am Ende des vergangenen Weltkrieges 412 Kriegsdramen den deutschen Theatern vorlagen (die aber nur mit einem Minimum zur Aufführung kamen), während von 1918 bis 1937 ein kleinerer, aber ebenfalls vielstimmiger Chor der Weltkriegsdichtung, 106 Kriegsdramen, erschienen waren. Die von einer umfassenden Kenntnis der Materie zeugenden Ausführungen des Vortragenden fanden in den Mitgliedern des Literarischen Vereins und des mit ihm zu einer Arbeitsgemeinschaft verbundenen Dresdner Vortragsvereins eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft. p. r.

Ella Scharowsky †

Gestern starb auf dem Weißen Hirsch die bekannte Dresdner Malerin Ella Scharowsky im Alter von 57 Jahren. Die aus Berlin gebürtige Künstlerin vollendete als Schülerin Ferdinand Dorschs an der hiesigen Akademie ihre Studien. Als Malerin von Landschaften und Blumen erwarb sie sich bald einen geachteten Namen auf allen Ausstellungen. In den letzten Jahren schuf sie eine Reihe ausgezeichneter Aquarelle, deren Themenkreis von der Kurischen Nehrung bis zum Golf von Salerno reicht. Wir besprachen die kleine Schau, die in der Kunsthandlung Hede Schönert gezeigt wird, ausführlich zu ihrer Eröffnung an der gleichen Stelle.

Dr. Fritz Löffler

Sächsische Staatstheater. Opernhaus: Donnerstag, 13. November, 19 Uhr, im Anrecht A: „Rigoletto" mit Burg in der Titelpartie, Erna Berger in der Partie der Gilda, Kolo, Böhme, Helena Rott, Ermold, Greiner, Kittel und Tehmer. Musikalische Leitung: [illegible]. — Schauspielhaus: Donnerstag 19 Uhr außer Anrecht: „Der Kaiser und die Hermannsschlacht". — Die Generalintendanz der Sächsischen Staatstheater hat das neueste Werk von Fritz Helke, das Schauspiel „Maximilian von Mexiko" zur Uraufführung für das Schauspielhaus erworben.

Theater des Volkes. Sonnabend, 15. November, Uraufführung der neuen Operette von Eduard Künneke „Traumland". Text: Eduard Rhein. Inszenierung: Georg Wörtge. Musikalische Leitung: [illegible]. Bühnenbilder: Kämmerling.

Komödienhaus. Freitag, 14. November, 19.30 Uhr 25. Aufführung des Lustspiels „Die große Kurve".

Centraltheater. Freitag, 14. November, 15.30 Uhr zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes die Operette „Die Flucht ins Glück" statt. Karten nur in der NSV.-Kreisamtsleitung.

Im Prager Kunstgewerbemuseum wird zur Zeit eine Kollektionsausstellung Fritz Klimsch gezeigt, die einen Ueberblick über das Schaffen des für unsere Zeit repräsentativen Künstlers gestattet.

Schwäbischer Dichterpreis 1941. Wie alljährlich am Geburtstag Friedrich Schillers wurde auch in diesem Jahre wieder der schwäbische Dichterpreis verliehen. Die Auszeichnung wurde Otto Rombach für seinen Roman „Der junge Herr Alexius" zuerkannt.

„Neue deutsche Baukunst" in Lissabon. Der portugiesische Ministerpräsident Dr. Salazar besuchte dieser Tage in Begleitung des Ministers für öffentliche Bauten, Duarte Pacheco, die Ausstellung „Neue deutsche Baukunst".

Viertes Konzert junger Künstler. Sonntag, 16. November, 18 Uhr, Künstlerhaus. Ausführende: Ingeborg Hamich (Klavier), Helmut Walter (Horn) und Gerd Weber (Klavier).

„Landschaft der Berge". Ausstellung von Gemälden von Hans Hesing, Breite Straße 17, vom 16. November bis 24. Dezember. Geöffnet von 11 bis 18 Uhr.

SLUB
Wir führen Wissen.